

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 22

Illustration: [s.n.]
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

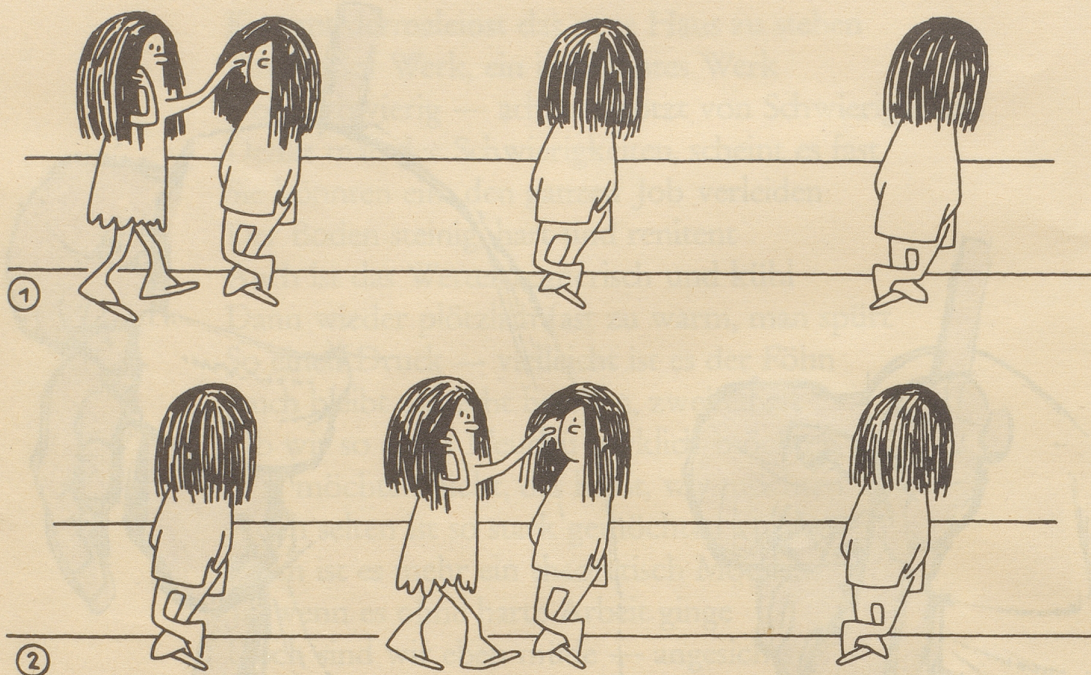
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hahnbuch

und das Festival

Hahnbuch liegt in einer kleinen Erdfalte unseres Planeten, mit einigen Garagen, von denen eine es mit viel bunten Blumen hält und drei Kirchen; eine Anlage mit einem Denkmal Hans-Georg des Siebten erhebt sich in haltbarem Marmor beim Rathaus, eine Sägemehlverwertungsfabrik und eine andere, die Hüte in gutem Loden herstellt, gibt den Sektor «Industrie» ab. Ein Hügel im Südosten der winzigen Stadt, der mit Mischwald bepflanzt ist, heißt Hochstock. Dahinter blickt man auf die Grütze-Platte, wo in der Tat Grütze angebaut wird. Grütze und ein tabakbrauner Moorsaft, den man sich auf die Lenden rieselt (sein Propagandist Dr. Koof behauptet, damit alle Krankheiten heilen zu können), bilden den Aspekt «Kurort», ein Wort, das man unter dem Namen der Stadt auf einigen Schildern wiederfindet. Zu einem Sanatorium kam es indessen

nie. Die kleine Stammkundschaft badet nach wie vor in primitiven Wannen, die sich einige Gasthöfe angeschafft haben und die das frühe 20. Jahrhundert wachrufen. Es wäre sicher so weiter gegangen, hätte Hahnbuch nicht einen neuen Bürgermeister namens Hering bekommen, ein studierter Mann, dem das unheilvolle Wort unserer Epoche Dynamismus – Lebensprogramm geworden war. Ich sehe an allen Ecken und Orten unseres gesunden Gemeinwesens... Möglichkeiten der Entwicklung und der Vermögensvermehrung – die nie genutzt wurden. Er suggerierte den Hahnbuchern – was man auf anderer Ebene ganzen Völkern mit viel Druckerschwärze und andern Aufwand beibringt: Ihr seid entsetzlich zurück, ihr riskiert überholt zu werden. Bald würde Hahnbuch so klein sein, rief er in der denkwürdigen Sitzung vom 15. März aus, so klein und er

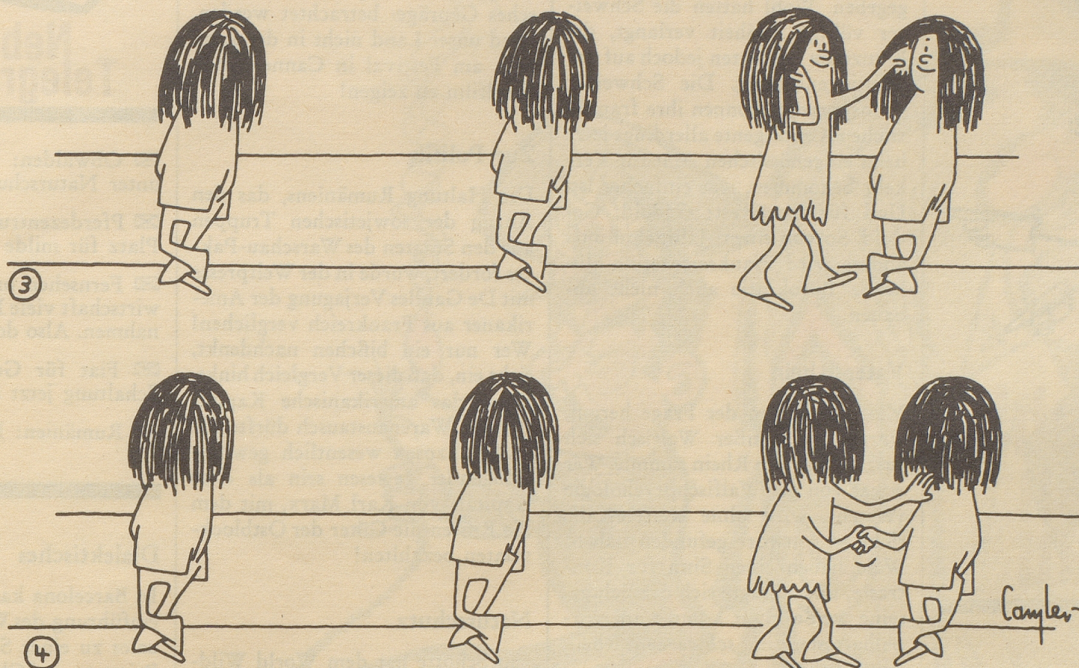
hob prophetisch die Hand, um zwischen Index und Daumen die Kleinheit sichtbar zu machen: sie betrug die halbe Größe eines Streichholzes. Dann aber erhellte sich sein Gesicht und er entwickelte einen Plan: Hahnbuch hätte alle Voraussetzungen... um ein berühmter Festival-Ort zu werden und alle naturhaften Anlagen dazu. Es gab einigen Widerstand, namentlich der alte weise Müller-Tupf hielt dafür, man solle sich hüten, einen «Rummel» aufzuziehen, aber er wurde niedergestimmt, der Plan Leopold Herings mit Zustimmung der Mehrheit angenommen.

Hering wollte zwei Fliegen mit einem genialen Schlag zur Strecke bringen. Zuerst setzte er sich mit Vehemenz für die Hahnbucher Grütze ein, (die, unter uns gesagt, leicht laxativ wirkt), die in Verbindung mit Lendenberieselungen nach Dr. Koof eine therapeutische Sensation erster Ordnung darstellen würde, zum andern gelte es, aus Hahnbuch ein besonderes Festival zu machen. Die Hahnbucher – so interpretierte ungefähr Leopold Hering – hätten zu viel «Stolz»... um etwa Salzburg einfach zu kopieren, auch fehle der See, um das «Gleiche» wie in Luzern aufzuziehen, kurz, an eine

«billige Nachahmung» irgend eines bestehenden Festivals sei nicht gedacht. Hering hielt es mit Solopartien, er träumte von großen Meistern der Violine, der Bratsche usw., die nicht zögern würden, in das idyllische Hahnbuch zu kommen, allein schon um ihren Nerven eine wohlthätige Grütze-Kur zu gönnen. Während das Stadt-Orchester – das zum größten Teil aus Sonntagsmusikern bestand – sich mit Hingabe einer großen Aufgabe unterzog, unter Leitung von Mathematiklehrer Pööp, schrieb Hering die größten Namen der Musikwelt an.

Die Briefe waren gefällig, sie begannen mit «Meister», sie stellten ein angemessenes Honorar in Aussicht und sie wiesen auf die jedem Künstler offerierte Gratisbehandlung... mit Hahnbucher Moorsaft... und seiner «bestens bewährten» Reform-Grütze hin. Dieser Schrieb zeigte sich auf vornehmem cremefarbenem Papier, dessen Kopf lediglich aus dem Namen Hahnbuch mit dem in Preußischblau gedruckten Untertitel «Rendez-vous der Solisten» bestand. Wenn das nicht zieht, dachte Leopold Hering!

Aber er konnte schreiben, so viel er wollte (und er schrieb nach den ersten Enttäuschungen immer mehr



und immer blumenreicher), Antworten trafen sozusagen keine ein. Zumindest keine verbindlichen. Danach schrieb Hering die sogenannte «zweite Garnitur» (nach langer Rücksprache mit Mathematiklehrer Pöpp, der inzwischen zum Städtischen Musikmeister ernannt worden war) an. Dieser Einladungslawine war ein bescheidener «Erfolg», wenn auch nicht sehr klarer Art, beschieden. So schützte ein nicht ganz unbekannter Klarinetist «Ohrensausen» vor, um diesem «ehrenvollen Ruf» nicht sogleich folgen zu können, eine Pianistin von siebzig Jahren wollte Genaueres über das Klima Hahn-buchs wissen, ein Violinist von artigem, regionalem Ruhm anerkennen sich, in Hahnbuch im Jahre 1971 zu spielen und legte nahe, daß ihm eine bescheidene Anzahlung auf das Festival-Honorar schon heuer nicht ganz unerwünscht sei. In solcher Aktivität verging der Sommer, und das erste Festival mußte mit «einheimischen Kräften» bestritten werden. Der Erfolg war ein höchst bescheidener, die Stadt hatte wie überall stattliche Zuschüsse zu zahlen, aber in der neuen denkwürdigen Sitzung konnte Leopold Hering mit Eloquenz darlegen, daß die Gründung eines Festivals Ausdauer er-

fordere, mehr gar: Opferbereitschaft. Wieder wurde der alte weise Müller-Tupf überstimmt und die Bemühungen Herings gingen weiter. Dieses Jahr waren ihm die Zelebritäten erster und zweiter Garnitur mit ihrem bockigen Schweigen, ihren Capricen und Sonderanfragen in der Seele zuwider geworden, er hielt sich nun an Namen, die ihm «interessant» im Ohr klangen. Ein möglichst buntschillernder Name, so dachte Leopold Hering, würde das Unternehmen «in Schwung» bringen und Hahnbuch aus seiner Erwartung «hinaufreißen». In der Tat gelang es ihm, einen Trompeter an der Grenze der

2. Klasse, namens Alphönso Pareiga de Buenos, zu engagieren, worauf sogleich ein gewaltiges Plakat gedruckt und allerorten angeklebt wurde. Alphonso Pareiga de Buenos würde ein «Capriccio» eines unbekannten spanischen Komponisten aus dem 19. Jahrhundert und ein Trompetensolo aus einer Weberschen Oper zu Gehör bringen. Der Vorbereitungen waren viele. Die Stadtmusiker schwitzten des Abends in der Turnhalle, in der noch in aller Eile Verbesserungen angebracht wurden. Stadtmusikdirektor Pöpp zerbrach vor Erregung zwei Taktstöckchen. Mit einem erstaunlichen Vorrat an Freibilletts, die Hering in allerletzter

Minute von gedungenen Dunkel-männern zur Verteilung brachte, konnte der geräumige Saal fast ganz mit Hahnbüchern und Anrainern gefüllt werden. Der Künstler des Abends brachte mit viel Geschick seine zwei Soli zu Gehör und tat im übrigen so, als sei ein Orchester nicht vorhanden. Der Beifall war groß, ihm mischte sich die freudige Genug-tuung von einer schwierigen Auf-gabe... erlöst zu sein. Das Ende ist weniger erfreulich. Alphonso Pareiga de Buenos, der sich einer Grützekur unterzog, bekam einen krankhaften Durchfall, den alle Lendenberieselungen mit Hahn-bucher Moorsaft, unter der ge-strengen Aufsicht Dr. Koofs, nicht zu beenden vermochten. Er mußte auf Kosten der Stadt in einen grö-ßeren Ort, der über ein Spital ver-fügt, gebracht werden. Seit einigen Monaten regiert der alte weise Müller-Tupf das kleine Gemeinwesen. Er ließ die creme-farbenen Bogen mit dem Unter-titel «Rendez-vous der Solisten» einstampfen. Leopold Hering wurde Publizist bei der Sägemehlverwertungsfabrik und entwickelt dort eine Aktivität, die sich in wohl-determinierten Grenzen hält.

Eduard H. Steenken

